

»Den einen Schriftvers nicht mit dem anderen totschiagen!«

Thesen zu Prädestination und Freiheit

Ulrich Schoen

I.

Das Wirken der göttlichen (Prä-)Destination (= »D«) und die Unabdingbarkeit der menschlichen (Wahl-)Freiheit (= »F«) wird *in vielen Religionen* als Widersprüchlichkeit erfahren. Im Hinduismus zum Beispiel heißt es einerseits, die Menschen seien wie *Kätzchen*, die von ihrer Mutter am Genick gefasst werden. Andererseits wird dort auch gesagt, die Menschen seien wie *Äffchen*, die sich fest am Bauch der Mutter ankrallen müssen. Die D-betonte Kätzchen-Haltung nehmen Glaubende ein, die auf dem »Weg der Hingabe« (*bhakti-marga*) gehen. Das Wissen, dass wir *Erlösung* nötig haben, bestimmt hier das Denken.

Aus dieser Tradition schöpft auch der von Shinran (1174–1263) formulierte Amida-Buddhismus, der der Sache nach dasselbe lehrt wie das lutherische *sola fide*.¹ Auf dem F-betonten »Weg der Werke« (*karma-marga*) dagegen herrscht die Äffchen-Haltung: Es geht darum, etwas zu *tun*, um das Heil zu erlangen. Das Wissen, dass wir *frei* sind, *der rechten Leitung* – dem richtigen Wegweiser *zu folgen* oder nicht zu folgen, bestimmt hier das Denken.

II.

Bibel und Koran betonen beides. Oft stehen die D-Aussagen und die F-Aussagen in nächster Nähe nebeneinander und korrigieren sich so gegenseitig: Wenn die Erlösten ins Paradies eingehen und Gottes

¹ Vgl. *Katsumi Takizawa*, Das Heil im Heute. Texte einer japanischen Theologie, Göttingen 1987, 181–196.

allmächtige *Barmherzigkeit* preisen, die sie hier herein gebracht hat, dann widersprechen ihnen Engelsstimmen und versichern, dass sie *ihrer guten Werke wegen* hier herein gekommen sind. Und wenn die Botschaft als Aufforderung dargestellt wird für diejenigen, die sich bekehren *wollen*, dann ertönt sofort die Gegenstimme und sagt: »aber ihr könnt nicht wollen, es sei denn, dass Gott es will«. ²

III.

Schlicht Glaubende leben mit *beiden* Tatsachen. Sie verstehen sich aus *beiden* Zusagen. Und sie ertragen die Spannung: Sie wissen, dass »kein Sperling vom Dach fällt, ohne dass Gott es will«, und sie leben dem entsprechend »wie die Vögel unter dem Himmel«. ³ Sie wissen aber auch, dass sie sich vor Gottes Wegweiser entscheiden müssen: Frei wählen sie den Weg des Lebens, nicht den Weg der Gottlosen, der keinen Bestand hat. ⁴ *Theologen* dagegen meinen oft, die D-Logik und die F-Logik unter einen Hut bringen zu müssen. Hierfür spielen sie die eine Art Texte gegen die andere Art Texte aus und schlagen so – wie ein Prophetenspruch warnend sagt – »den einen Vers mit dem anderen Vers tot«. ⁵

IV.

In Kirche und Umma hat diese Widersprüchlichkeit *konfessionelle Gräben* aufgerissen. Die Akzentsetzung auf *eine* Erfahrung auf Kosten der *anderen* Erfahrung hat geschichtswirksame Weichenstellungen bewirkt. Dabei treten hüben und drüben D-Aussagen und F-Aussagen in unterschiedlicher Kombination auf: D gegen F, F gegen D, F so oder so verstanden, D so oder so erfahren. Persönliche und kollekti-

² Sure 7,43 und Sure 81,27–29. – Eine Zusammenstellung derartiger sich widersprechender Schrift-Verse in Koran und Bibel findet sich bei *Ulrich Schoen*, Gottes Allmacht und die Freiheit des Menschen: Gemeinsames Problem von Islam und Christentum, Münster 2003 (Göttingen 1976), 121f., 167f.

³ Mt 10,29 und Mt 6,26.

⁴ Dtn 30,15 und Ps 1,6.

⁵ *Muhammad Ibn Sa'ūd*, Kitāb-utṭabaqāt al-kabīr (Biographien ...), hg. von *Julius Lippert*, Leiden 1906, Bd. IV/1, 141.

ve, theologische und macht-politische Optionen wurden so begründet, Spaltungen verursacht, Trennungen fortgeführt. Drei Beispiele:

(1.) Die Muʿtaziliten wurden abgedrängt: Der *mainstream*-Islam wird D-betont. (2.) Die abendländische Erfindung des Heiligen Krieges wurde als verantwortungs-bewusste freie Antwort auf Gottes Gebot verstanden: »Gott will es!«, ruft die Menge in Clermont im Jahr 1095 und bricht auf zum ersten Kreuzzug. Aus diesem F-betonten Ereignis (»aus diesem falsch verstandenen Willen Gottes« würden wir heute sagen) entsteht diese kriegerische Besonderheit der Westkirche. (3.) Die D-Erfahrung Luthers und die existentielle Redeweise, die sie bezeugt, wird gekennzeichnet durch dessen Ausruf: »Hier steh' ich, ich kann nicht anders!« Luther erfährt sich als von Gott ergriffen. Deshalb ist er nicht frei, etwas anderes zu sagen.⁶ Getreu gibt er diese Erfahrung wieder. Folglich wird die katholische Hälfte der Welt-Christenheit F-orientiert. Denn sie will diese voll betonte und von keiner F-Erfahrung aufgeweichte D-Erfahrung nicht nachvollziehen und nicht bekennen.

V.

Die Christenheit in ihrer Frühzeit hatte gemeint, das Juden-Christentum samt seiner gesetzlichen Orthopraxie ausgebootet zu haben. Dennoch brach bald darauf derselbe Streit in drei neuen Formen aus. Und zwar in der Ekklesiologie, in der Anthropologie und in der Christologie: Donatus, Pelagius und Nestorius wurden als Abweichler ausgeschlossen. Sie räumten – so hieß es – gegenüber dem Handeln Gottes der menschlichen Autonomie einen zu großen Platz ein: der eine beim Handeln der Kirche, der andere beim Streben des einzelnen Menschen nach dem Heil und der dritte bei der Beziehung zwischen menschlicher und göttlicher Natur in Jesus Christus. Bei der Kirchenspaltung der Reformationszeit gab die anthropologische Auseinandersetzung zwischen Luther und Erasmus über die Willens-Freiheit den Ausschlag. Doch in dem von der protestantischen Häresie gesäuberten Katholizismus tauchte wenig später der Gegensatz erneut auf. Denn beim Streit der Jesuiten gegen die Jansenisten – gekennzeichnet auf der F-Seite durch den Namen Bossuet, auf der D-Seite durch die Namen Guyon, Fénelon und Pascal – geht

⁶ Es geht *hier* also *nicht* um die freiheitlich-neuzeitliche Emanzipation eines biblischen Theologen von der Definitions-Macht der Kirche.

es um die »unwiderstehliche Gnade«, von der Augustinus geredet hatte. Trotz alledem ist es nie gelungen, das Christentum eindeutig als mehr D-betont oder als mehr F-betont zu kennzeichnen. Offensichtlich »reist« die Christenheit in beiden »Zügen«: im »D-Zug« und im »F-Zug«. Und zwar bewerkstelligt sie das durch häufiges »Umsteigen«.

VI.

Mitunter führt die einseitige Berufung auf eine der beiden Aussagen zum *Selbstbetrug*: wenn zum Beispiel durch einen anthropo-doketistischen »Rechtfertigung-allein-aus-Gnade«-Diskurs⁷ ein von Außenstehenden als massiv gesetzlich empfundener Rigorismus kaschiert wird. Oder wenn, um dem Fatalismusvorwurf zu entgehen, die eigene Glaubensgemeinschaft als eine Hochburg der Freiheit gepriesen wird.⁸ Andererseits können inter-*konfessionelle* Prägungen auf inter-*religiösem* Gebiet eine engführende *Falschwahrnehmung des Gegenübers* verursachen: Antikatholisch geprägte protestantische Islamologen verstehen gern den Islam als etwas Pelagianisch-Gesetzliches. Anti-protestantisch geprägte katholische Islamologen erblicken gern den Islam als etwas Fatalistisches, bei dem die calvinistische Lehre von der doppelten Prädestination am Werk ist.⁹

VII.

Um der biblisch oder koranisch gelebten Wirklichkeit nahe zu kommen, sucht *weisheitliches Denken* nach Ausdrucks-Formen, mit

⁷ Vgl. Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien. Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Texte 77), Hannover 2003, 8ff.

⁸ Muslime verstehen sich als Verteidiger der Freiheit gegen die »fatalistische Erbsündenlehre« der Christen. Christen halten sich für einen Hort der Freiheit gegenüber dem »Kismet« der Muslime.

⁹ Manche katholische Theologen heute stimmen in den Chor der Protestanten ein und bezeichnen den Islam als etwas Gesetzliches: Er kenne nicht die vom Christentum bezeugte vorbedingungslose Barmherzigkeit Gottes! So zum Beispiel *Hans Kessler* (Vortrag am 27.2.2002 im Rathaus Recklinghausen zum Thema »Christus allein? – Das Christentum in der Begegnung mit den Weltreligionen«) und *Claude Gilliot* (vgl. dazu dessen Beitrag in diesem Band).

deren Hilfe *beide* Denkwege zu ihrem Recht kommen. Hierzu drei Beispiele:

(1.) In der Tradition der islamischen Jurisprudenz ist die *Dialektik* ein wichtiges Denk-Instrument.¹⁰ (2.) Im Streit der 1960er Jahre, der die Evangelische Kirche in Deutschland wegen der atomaren Aufrüstung innerlich zerriss, nahm eine theologisch-philosophisch-physikalische Denkschmiede die Anregungen auf, die von Niels Bohrs Formulierung der *Komplementarität* ausgehen. Man suchte so die Fronten zwischen einer (»pro-atomarischen«) Verantwortungs-Ethik und einer (»antiatomarischen«) Überzeugungs-Ethik zu klären.¹¹ (3.) In seinem Buch über die Lehre von der Rechtfertigung bei Karl Barth und auf dem Konzil von Trient konnte Hans Küng durch das Heranziehen unterschiedlicher Literaturgattungen zeigen, dass in der katholischen Kirche *beide* Redeweisen in ihrer *vollen* Aussagekraft koexistieren. Küng bat Barth um das Geleitwort zu diesem Buch. Barth willigte ein und versprach, er werde nach Trient pilgern, um für seinen früheren Antikatholizismus Buße zu tun – falls Küng wegen dieses Buches *nicht* exkommuniziert werde. Was auch nicht geschehen ist (denn Rom nahm an *anderen* Büchern Küngs Anstoß). Barth aber, als Buße, stellte seine anti-katholische Polemik ein.¹²

VIII.

Erlöste wissen, dass sie *auch* – wie es in Goethes Faust heißt – »immer strebend sich bemühen« müssen. *Recht-Geleitete* wissen, dass sie ohne die zuvor-kommende Gnade Gottes weder sich für den rechten Weg entscheiden noch – wie die Eröffnungs-Sure des Korans sagt – »auf dem geraden Weg ohne abzurinnen gehen« können. Es wäre deshalb eine *un-sachliche Unterscheidung der Geister*, wenn man zwischen Chris-

¹⁰ Vgl. hierzu *Ulrich Schoen*, Gottes Allmacht und die Freiheit des Menschen (s. Anm. 2), 64 und 134.

¹¹ Vgl. hierzu *Carl Friedrich von Weizsäcker*, Zeit und Wissen, München 1992, 787, 1139, sowie *Ulrich Schoen*, Gottes Allmacht und die Freiheit des Menschen (s. Anm. 2), 55.

¹² Zuvor hatte schon Urs von Balthasar in diesem Sinn gewirkt. Er hatte Barth eines Besseren belehrt. Und zur katholischen Heiligen Therese von Lisieux hatte er geschrieben, dass man blind sein müsse, um nicht zu sehen, dass diese oft haargenau den Grundintentionen der Reformatoren folge (vgl. *Sylvain Destrempe*, Thérèse de Lisieux et Dietrich Bonhoeffer. Kénose et altérité, Paris 2002).

tentum und Islam mit Hilfe der Begriffe »Erlösung« und »Rechtleitung« einen »Wesens«-Unterschied festschreiben wollte. Wir würden damit inter-*religiös* denselben Fehler begehen, den wir früher inter-*konfessionell* gemacht haben und dessen Folgen wir heute mühsam heilen müssen.